

Zeitschrift:	Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber:	Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band:	76 (2005)
Artikel:	Resultate der Grabung "Eisengasse" : neuste Erkenntnisse über das mittelalterliche Lenzburg
Autor:	Weber, Eva
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-917880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Resultate aus der Grabung «Eisengasse»

Neuste Erkenntnisse über das mittelalterliche Lenzburg

von Eva Weber

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Anlass	3
Erwartungen und Ziele	5
Die neusten Erkenntnisse aus den Kampagnen 2002 und 2003	5
Die Befunde	5
Die Funde	9
Die Schichtverhältnisse	14
Überlegungen zur frühen Stadtentwicklung und zum Spitzgraben	15
Zusammenfassung der Resultate	22
Anhang	23
Bibliografie	23
Fundkatalog	24

Einleitung

Anlass

Der Anlass zur Grabung Lenzburg-Eisengasse lieferte die geplante Überbauung «Sandweg-Eisengasse» im nördlichen Bereich der Altstadt. Aus diesem Grund wurde 1994/95 die Häuserzeile an der Eisengasse zwischen den Liegenschaften «Gurini» (Eisengasse 1 und Kirchgasse 28) und «Kaufmann» (Eisengasse 33) abgebrochen. Geblieben sind einzig die Überreste der alten Stadtmauer, die bisher in die Nordseiten der acht abgerissenen Häuser integriert waren. Diese wurden im Zusammenhang mit dem Abbruch der Häuser saniert, und seit 1994 steht die Stadtmauer unter Denkmalschutz.

Bei einer Sondierung des Bauareals durch die Kantonsarchäologie Aargau im November 2001 wurden Erfolg versprechende Schichtverhältnisse in den Profilen angetroffen und darauf eine archäologische Notgrabung geplant. Aus finanziellen und logistischen Gründen etappierte man die 960 m² umfassende Gesamtfläche des Areals in eine Grabung im Jahre 2002 und eine Grabung im darauf folgenden Jahr. Vom 1. April bis 21. Juni 2002 dauerte die erste Etappe¹.

¹ Das Ausgrabungsteam bestand im Durchschnitt aus 4 bis 5 Personen. Peter Frey hatte die archäologische Oberleitung der Grabung inne, wissenschaftliche Zeichner waren Josef Schelbert und Armin Haltinner, die technische Leitung lag bis zum 19.4.2002 bei Rolf Widmer und anschliessend bei Theo Frey, als Ausgräber war Vincente Feria und als archäologische Grabungsleiterin Eva Weber angestellt.

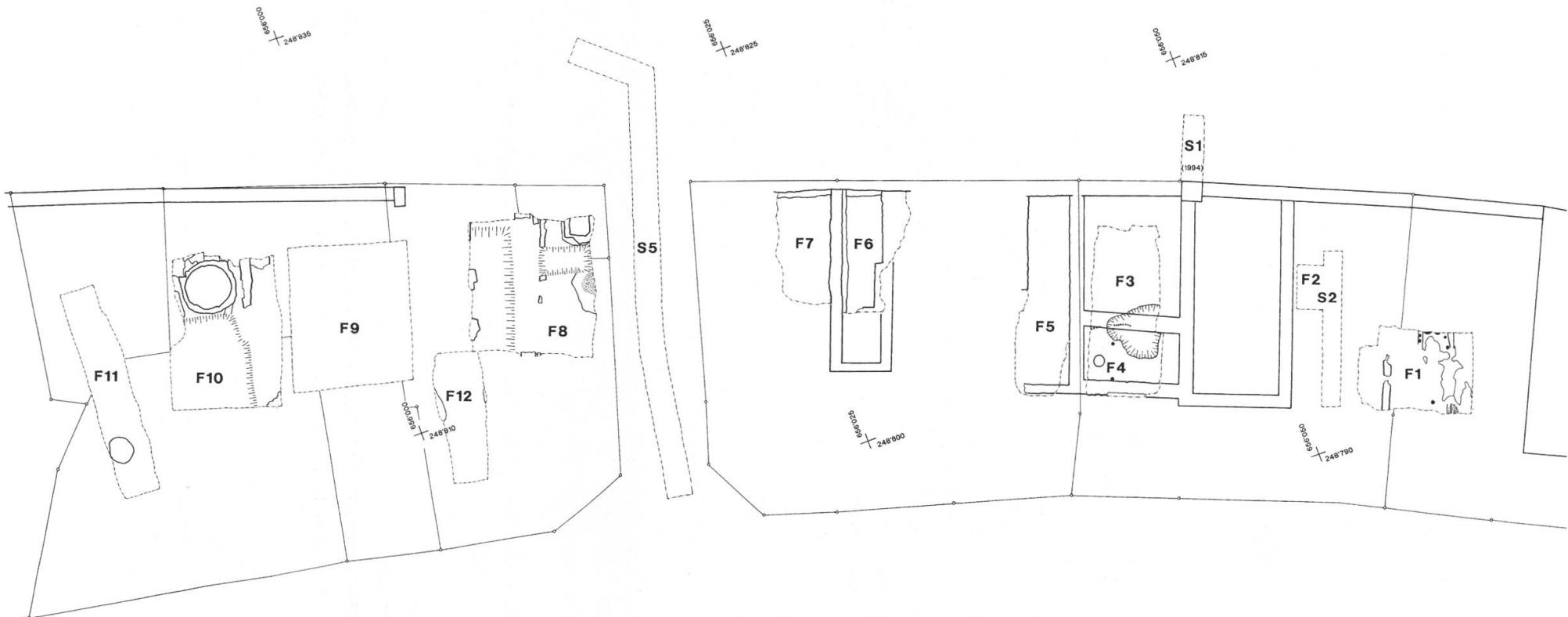


Abb. 1: Gesamtplan der Ausgrabung Eisengasse 2002/2003. Plan: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey.

Die Fläche von 170 m² beinhaltete die Felder 1 – 7 und den Kanalisationstraben S5. Vom 14. April bis 18. Juli 2003 wurden die 227 m² der zweiten Etappe², die die Felder 8 – 12 umfasste, in Angriff genommen (Abbildung 1). Der Rest der zu untersuchenden Fläche war durch Unterkellerung oder moderne Eingriffe gestört.

Die Stadt Lenzburg unterstützte beide Grabungen grosszügigerweise mit Infrastruktur, Muldentransporten und Baggerstunden. Alle Baggerarbeiten wurden von der Baufirma Doninelli ausgeführt³.

Erwartungen und Ziele

Das Ziel war, durch die beiden Grabungskampagnen Klärung zu den Anfängen der Stadt, insbesondere über die Entwicklung ihrer Befestigungsanlagen zu erhalten. Aufgrund von Vergleichen mit anderen mittelalterlichen Städten wurde eine Befestigung bestehend aus einem Graben, einer Wall-Graben-Anlage oder Palisaden vermutet. Bei den Grabungen sollte besonders auf mögliche Übereinstimmungen von Funden und Befunden mit in Quellen beschriebenen Ereignissen geachtet werden.

Auf Grund der Abbildung der Stadt Lenzburg in Stumpfs Chronik von 1548 war von mauernahen Gebäuden auszugehen. Anhand der gewonnenen Grabungsinformationen könnten vielleicht neue Aussagen über eine Bebauung des Areals möglich werden. Vielseitige Funde könnten Aufschluss zur hoch- und spätmittelalterlichen Sozialstruktur und zum alltäglichen Leben in einem Landstädtchen geben.

Die Erwartung ging so weit, man könnte Waffen- oder Rüstungsteile aus dem Guglerkrieg⁴ von 1375 bergen. Auch der Brand vom März 1491 würde sich eventuell in einem mächtigen Brandhorizont mit vielen Funden abzeichnen.

Mit diesen Ideen, Erwartungen und Vorstellungen vor Augen, begann die Ausgrabung in Lenzburg.

Die neusten Erkenntnisse aus den Kampagnen 2002 und 2003

Die Befunde

In den Feldern 3 – 8 und 10 – 12 konnte, etwas südlich der heutigen Stadtmauerreste gelegen, die Südflanke eines Grabens gefasst werden (Abbildung 2). Er stand bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts offen und weist ein

² Das Ausgrabungsteam bestand aus Theo Frey (technische Leitung) und aus Eva Weber (archäologische Grabungsleitung). Peter Frey oblag wiederum die archäologische Oberleitung der Grabung.

³ Das Grabungsteam dankt der Stadt Lenzburg und der Firma Doninelli für die gute Zusammenarbeit.

⁴ Der Name hat seinen Ursprung in der Form der Helme, den die Soldaten trugen, den sogenannten «Hundsgugeln». Die Gesamtform erinnerte an eine Kapuze (Gugel) und das Visier an eine Hundeschnauze.

9

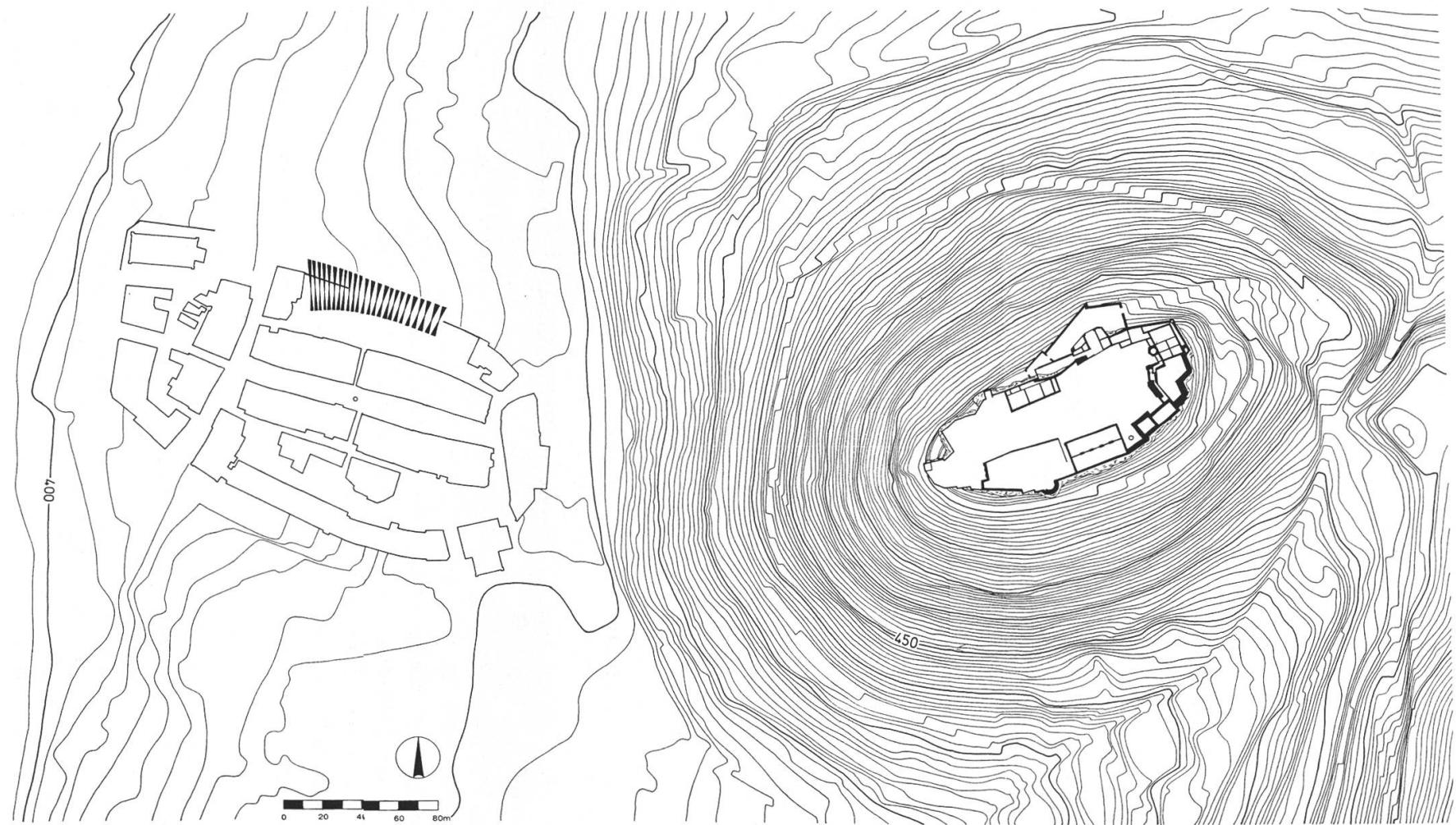


Abb. 2: Spitzgrabenverlauf. Plan: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey.

maximales Gefälle von 23 Grad auf. Die Oberkante des Befestigungsgrabens verläuft an einigen Stellen treppenstufenartig (Abbildung 3). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der Graben mit Erde aufgefüllt und ausgeebnet. In diese Auffüllung wurde im 14. Jahrhundert die heute noch sichtbare Stadtmauer gebaut.

Aus statischen Gründen musste ein Sicherheitsabstand von drei Metern zu den sanierten Stadtmauerabschnitten eingehalten werden. In Feld 5 – 7 durften wir die Grabung bis zur Mauer erweitern. So konnte das Grabungsteam in diesen Feldern und im Kanalisationsgraben S5 Reste der alten Stadtmauer, die bisher im Boden verborgen waren (Abbildung 6, Nummer 3) und den Mauer-Graben-Anschluss dokumentieren. Etwa 1.50 m vor dem Mauerfundament erreicht die Grabenflanke ihren tiefsten Punkt. Von diesem steigt sie v-förmig wieder an. Es kann deshalb von einem sogenannten Spitzgraben gesprochen werden.

In Feld 1 wurden Reste eines alten Holzgebäudes – wahrscheinlich einer Scheune – ausgegraben. Davon erhalten waren der Lehmestrich sowie Balkenegräbchen und Pfostennegative der Wandkonstruktion. Auf Grund der Funde kann das Gebäude frühestens aus dem 14. Jahrhundert stammen. Zudem fanden sich Schlacken und Eisenteile, die von metallverarbeitendem Handwerk stammen.

Von dem Brandereignis von 1491⁵ zeugen in allen Feldern bis zu 25 cm dicke Brandhorizonte (Abbildung 3, Schicht 3). Die Datierung der erfassten Brandschichten ins späte 15. Jahrhundert beweisen darin eingelagerte Ofenkachelfragmente (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 42) und Topfscherben (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 33).

Gut geschützt durch eine Betonplatte erhielt sich in Feld 10 eine kreisrunde Anlage mit 3.20 m Aussendurchmesser, bestehend aus gemörtelten Bollen- und Bruchsteinen. Für ein Turmfundament oder einen Sodbrunnen waren die Mauern mit bis zu 38 cm Dicke zu schmal, zudem sprach auch der geringe Durchmesser gegen einen Turm. Bei sengender Hitze und unter grosser Anstrengung begann die Erforschung des Rundbaus. In Handarbeit schaufelte das Grabungsteam 13 m³ Dreck aus dem Bau raus. Die Arbeit lohnte sich, denn etwa einen Meter unter dem Mauerkrand zeigte sich ein Boden von 2.60 m Durchmesser und 14 cm Dicke (Abbildung 8), auf dessen Oberfläche sich ein konzentrischer Wulst und ein Aussengräbchen abzeichnete. Durch entsprechende, aus der Literatur bekannte Mörtelgussplatten mit

⁵ Am 25. März 1491 wütet ein Brand in Lenzburg. «Anno 1491 auff Maria Verkündigung um die neunte Stund auf den Abend verbrannte die Kirche und gantze Statt bis an 15 Heuser.» Viele Orte wie zum Beispiel Laufenburg, Luzern und Solothurn schickten Geld und Naturalien, um die Not zu lindern. Auch Bern sandte Getreide und schickte schon am 12. April Schreiben zur Frage des Wiederaufbaus in die bernischen Herrschaften. Den Lenzburgern werden vom Rat zu Bern Zinsen erlassen und für aufzunehmende Gelder verspricht derselbe die Bürgschaft zu übernehmen. Zudem lag der Regierung an einem soliden Neubau in Stein und mit Ziegelbedachung. Sie übernahm deshalb «der zinsen halb uff den hüsern». Weber 1930, 25ff.

diesem auffälligen Wulst war der Zweck der Anlage klar. Es musste sich um eine Mörtelmischgrube handeln! Um den vermuteten Verwendungszweck nochmals abzusichern, wurde die Zusammensetzung des Mörtelgussbodens analysiert⁶. Sollte der Hauptzuschlag Sand sein, war dies ein weiterer Beweis. Und so war es: Der grösste Teil der Beimengung bestand aus feinstem Sand. Somit widerspiegelt diese Mörtelplatte den letzten Qualitätsmörtel, der aus Brandkalk, Wasser und Sand in der Anlage gemischt wurde. Der gebrannte Kalk kam aus der näheren Umgebung von Lenzburg. In der Wildegg zeugt heute noch der Flurname «Chalch»⁷ vom Kalkabbau. Auch in einer Quelle aus dem 15. Jahrhundert wird dieser Ort erwähnt: «Junker Walter von Hallwil und Brandolf vom Stein sollen zu Wildek den Kalch lassen brönnen»⁸.

Als weiterer Glückfall erhielten sich an der Innenwand drei, insgesamt 30 cm hohe, Ringe aus gespaltenen Birkenstämmlein mit Weidenumwicklung (Abbildung 9) und in der Rinne versinteretes Eichenholz. Somit konnte das Bauwerk anhand der Jahrringe der Hölzer datiert werden. Diese sogenannte Dendrodatierung⁹ ergab ein Datum von 1588.

Die Lenzburger Anlage aus dem 16. Jahrhundert ist bisher das erste genauestens materialuntersuchte und dendrodatierte Mörtelmischwerk der Schweiz und des benachbarten Auslandes.

Ähnliche Befunde – allerdings immer in den Boden eingetieft und ohne Mauern, dafür oftmals mit Flechtwerkverkleidung und mehreren konzentrischen Wulsten und Rinnen auf der Plattenoberfläche – findet man in der Schweiz in den Kantonen Zürich, Solothurn, Baselland und Graubünden. Auch aus Polen, Belgien, Deutschland, Grossbritannien und Italien sind Mörtelmischer bekannt. Ausser einer als Kalklöschgrube angesprochenen Anlage in Säben im Südtirol, werden diese runden Gruben meist als frühmittelalterliche Mörtelmischwerke interpretiert.

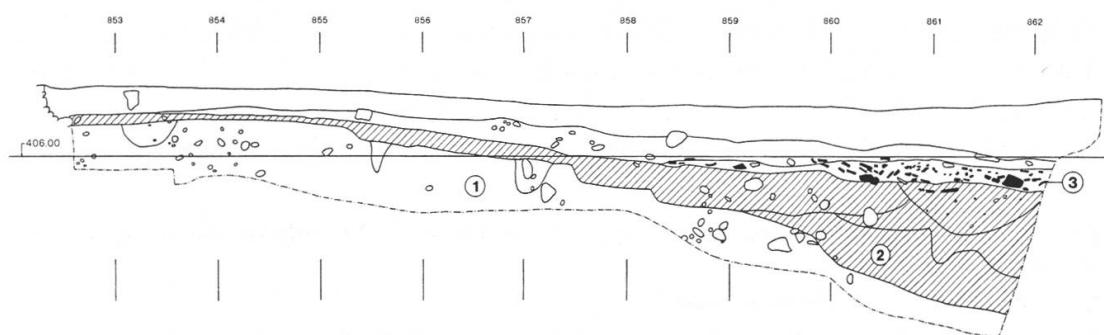


Abb. 3: Treppenartiger Verlauf der Spitzgraben-Sohle. Oberkante ①, die Grabenverfüllung des 13. Jahrhunderts ② und die Brandschicht von 1491 ③. Feld 3, Westprofil. Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Armin Haltinner.

Die Funde

Die ältesten Funde bilden einige Scherben aus dem Rand- und Wandbereich von Tongefässen, die aus verschiedenen Feldern stammen. Sie weisen dank ihrer typischen Wellenbandverzierung (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 36) und der Lippenform des Randes (Abbildung 4, Tafel 1, Nr. 1 und Nr. 32) ins 12. Jahrhundert.

Immer wieder wurden brandgerötete Lehmstücke mit Ruten- und Geflechtabdrücken geborgen (Abbildung 10). Seit der jüngeren Steinzeit sind diese sogenannten Hüttenlehmstücke häufige Funde in Siedlungsgebieten. Der Hüttenlehm deutet auf die Bauweise der Häuser hin, besitzt aber keinen Datierungswert. Die Hauswände waren früher grösstenteils aus Flechtwerk, das mit Lehm bestrichen wurde, aus Holz und aus vermauertem Fachwerk gebaut.

In Feld 6 wurde ein feines feuervergoldetes kupfernes Gürtelblech gefunden. Es besteht aus zwei Buckeln mit je einem (Niet)-Loch in der Mitte und war, mit mehreren andern Blechen, auf einen Ledergurt aufgenietet (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 28). Interessant ist ein identischer Fund aus Wölflinswil, der nahelegt, dass diese Bleche in einer Werkstatt der näheren Umgebung gefertigt wurden. Ausserdem wurden in derselben Schicht eine kleine kupferne Schnalle, die als zierlicher Verschluss eines Schuhs gedient haben könnte (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 27) und eine Röhrenknochenlamelle mit sechs halbrund ausgedrehten Löchern (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 29) gefunden. Sie wird als Abfallprodukt aus der «Paternosterperlen-» oder der Knopfschnitzerei gedeutet. Paternosterschnüre waren seit dem 14. Jahrhundert eine sehr verbreitete «Vorgängerform» des Rosenkranzes, der erst nach der Reformation in Mode kam. Es handelt sich dabei um häufig auf Lederstreifen aufgenähte Perlenreihen, die offen oder in Kranzform vorkamen. Am Ende der offenen Schnüre findet sich oft ein Kreuz oder eine Quaste.

Aus Feld 3 kommt ein Radsporn (Abbildung 4, Tafel 1, Nr. 2), den ein Reitersmann im 13. oder frühen 14. Jahrhundert nahe der Stadtmauer verlor.

Die Mehrzahl der Funde, die vor allem aus den Spitzgraben-Verfüllungsschichten stammen, können zeitlich in die Mitte und die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeordnet werden. Die Scherben stammen von der im Mittelalter üblichen Gebrauchskeramik wie Töpfen, Schüsseln, Dreibeinpfannen und -töpfen sowie Kannen. Auch Ofenkeramik in Form von Blatt- und Becherkacheln wurden gefunden (Abbildung 7). Sogar ein Stück verzie-

⁶ Die Materialanalysen wurden von Herrn A. Küng vom Expert Center für Denkmalpflege Zürich vorgenommen.

⁷ Koo. 655 900/253 470.

⁸ Quelle von 1491 aus dem Berner Staatsarchiv.

⁹ Die versinterten Eichenholzproben stammen aus der Aussenrinne des Mörtelgussbodens und wurden im Dendrolabor Zürich durch Herrn F. Walder bearbeitet. Eine Probe mit Labornummer 63386 war nicht datierbar, die zweite mit Labornummer 63385 hat 105 Jahrringe. Ihr Anfangsjahr (ohne Splint und Waldkante) ist 1484 und das Ende liegt im Jahre 1588. Es handelt sich um ein B-Datum (unsichere Deckungslage in Teilbereichen).

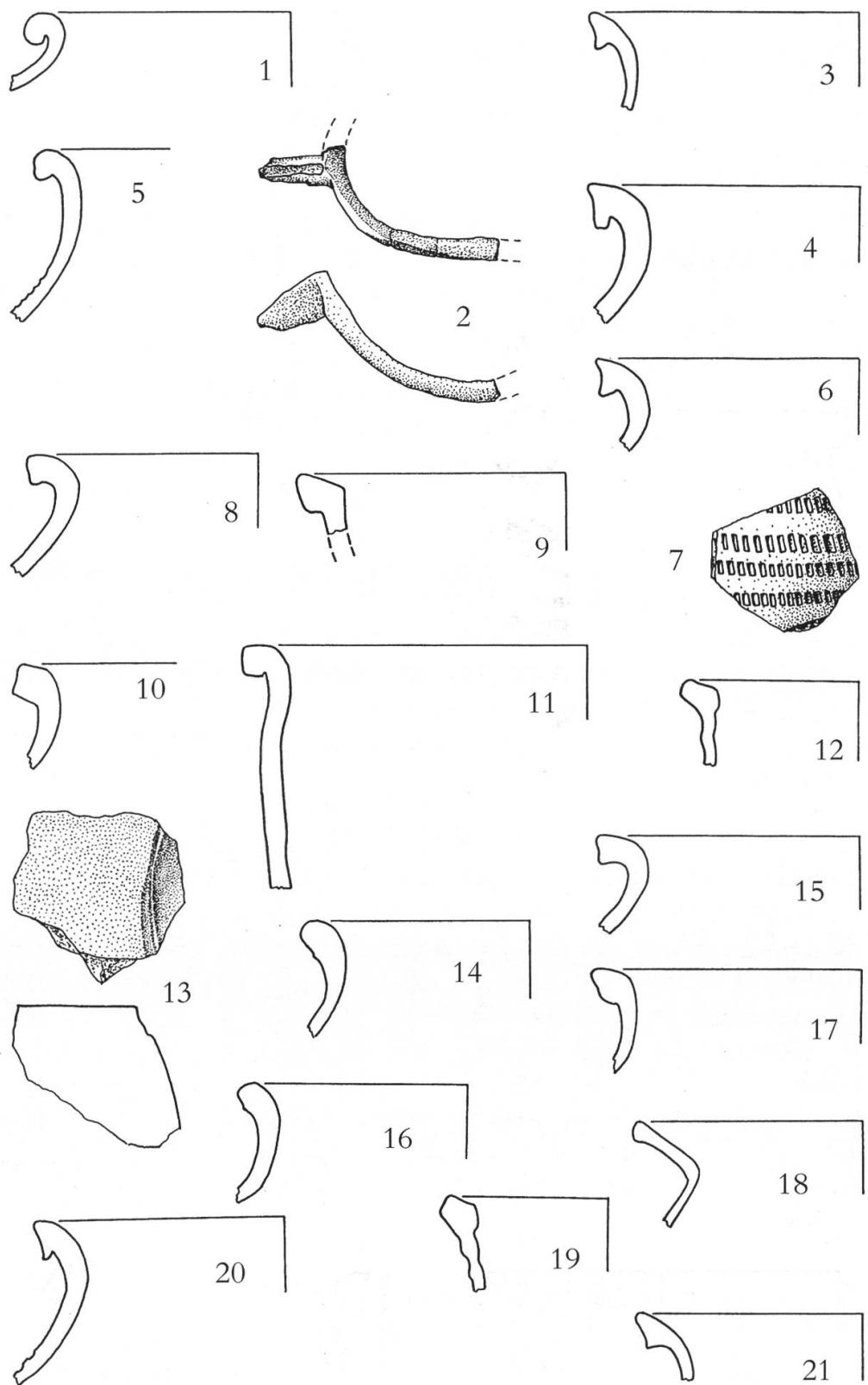


Abb. 4: Tafel 1: Keramik- und Metallfunde aus den Kampagnen 2002/2003. Mit Ausnahme der Nummer 1 und 2 stammen alle Funde aus der Grabenverfüllung des 13. Jahrhunderts. Mst.: 1:2. Zeichnungen: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey.

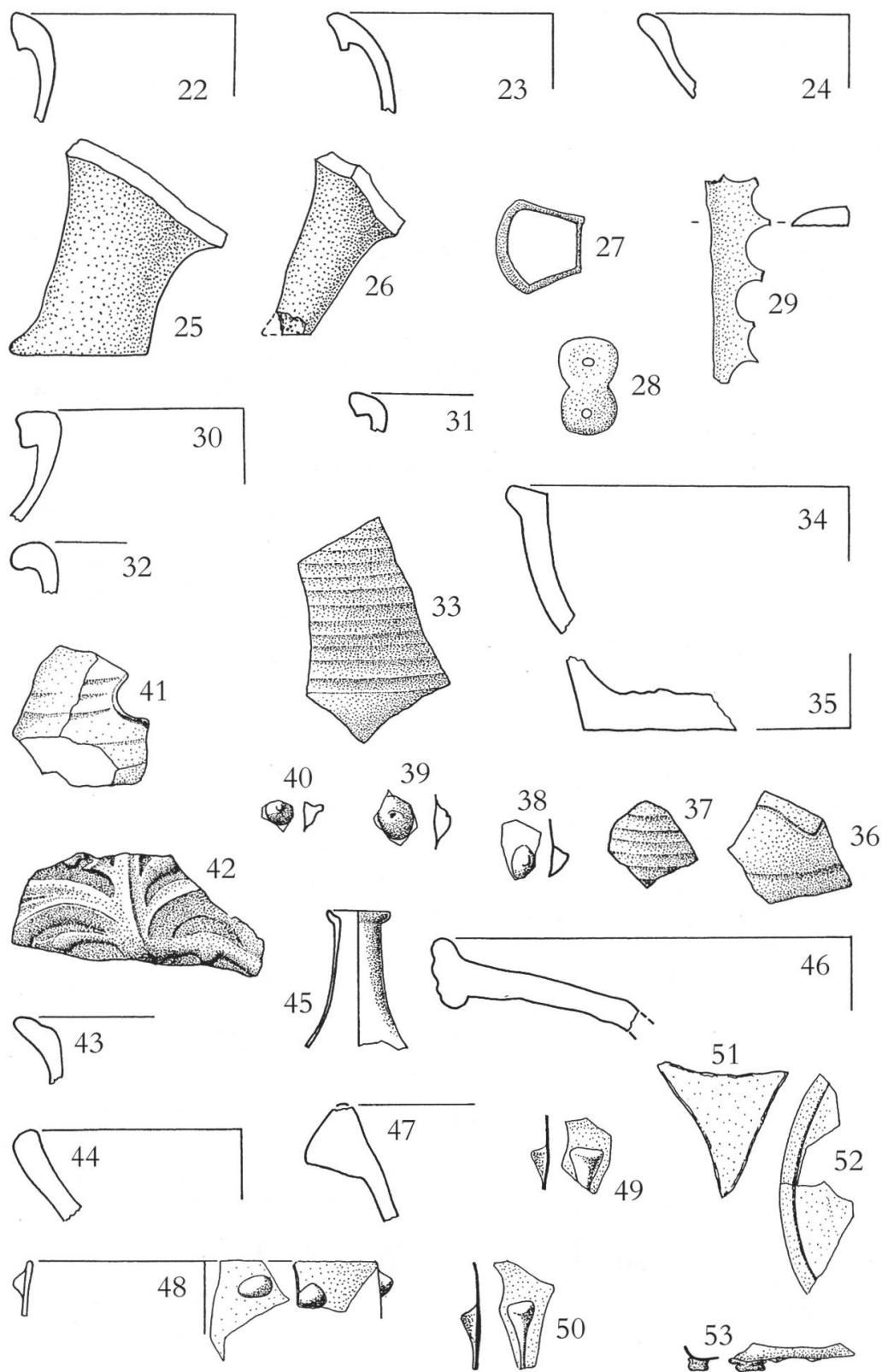


Abb. 5: Tafel 2: Keramik-, Buntmetall- und Glasfunde aus den Kampagnen 2002/2003.
Die Funde stammen aus verschiedenen Schichten. Mst.: 1:2.
Zeichnungen: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey.

gelter Ofenlehm (Abbildung 4, Tafel 1, Nr. 13), in dem der Abdruck einer Becherkachel erhalten blieb, konnte sichergestellt werden.

In Feld 1 barg das Grabungsteam hellblaue Nuppenglasfragmente (Abbildung 5, Tafel 2, Nr. 38 – 40) des sogenannten Schaffhauser Typs (Abbildung 11). Sie stammen aus dem 14. Jahrhundert.

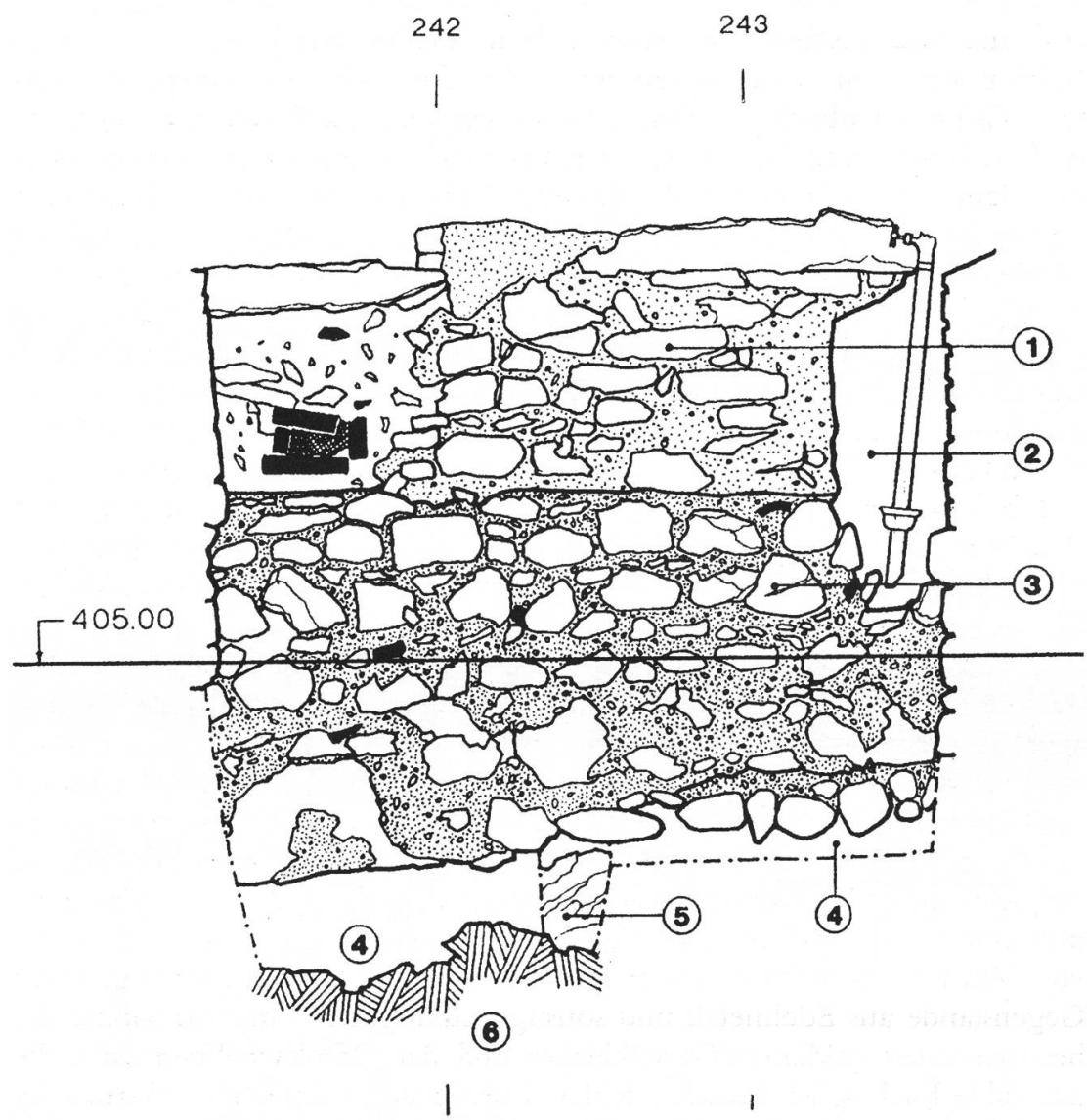


Abb. 6: Mauer aus dem 18./19. Jahrhundert ①, moderne Störung ②, die mittelalterliche Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert ③, Grabenverfüllung des 13. Jahrhunderts ④, Muschelsandstein mit hohem Kalkanteil (Versturzblock) ⑤ und ⑥. Feld 5, Nordprofil. Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Armin Haltinner.

Weitere Glasfunde waren Butzenscheibenfragmente samt ihren, ehemals in Blei gefassten, dreieckig zugeschnittenen Glasspickeln (Abbildung 12), wie auch der Hals eines grünen Fläschchens aus der Neuzeit (Abbildung 5, Tafel 1, Nr. 45).

Hinweise auf allfällige Gewerbetätigkeit geben Eisenschlacke und Schlackenschaum. Das Schmiede- oder Giessereihandwerk wurde aus feuertechnischen Gründen meist ausserhalb der gut brennbaren Holzstädte betrieben.

Das Spektrum der Tierknochen¹⁰ mit Schneidespuren, die als Speise- oder Schlachtabfälle angesprochen werden, besteht hauptsächlich aus ausgewachsenen Rinder- sowie wenigen Schweine-, Schafs- und Ziegenknochen. Geflügelüberreste waren nur sehr spärlich vorhanden¹¹. Diese Auswahl deutet auf einen eher bescheidenen, aber doch mit Fleisch versehenen Speisenzettel. Rinder waren, im Gegensatz zu heute, eher die Speise der ärmeren Schichten, falls sie sich überhaupt Fleisch leisten konnten. Das Essen von Jungtieren und Geflügel galt im Mittelalter als ein edler, meist den Reichen vorbehalterner Genuss. Über dem Feuer gebratenes Fleisch wurde von wohlhabenden Leuten im Topf gesottenem oder gegartem vorgezogen. Denn beim Grillieren wurde dem Fleisch Fett und Saft entzogen, der einfach ins Feuer tropfte und nicht gänzlich aufgefangen werden konnte. Diese Verschwendug galt als sehr vornehm. Beim Kochen in Geschirr wurde die ganze Substanz verwertet, was als baurisch empfunden wurde. Zudem war die Jagd oft allein den Adligen vorbehalten, die selbstverständlich die erlegten Wildtiere über dem Feuer rösten liessen. Der Kochart des Grillierens hafete somit einiges an Prestige an.

Funde aus den oberen Schichten, wie Barbiepuppen, Compactdisc- und Bierflaschenscherben, eine blaue sowie eine rote Schwimmflosse, Plastikfetzen, Teppichreste und vieles mehr stammen aus dem 20. und 21. Jahrhundert. Ein besonders schönes Stück war eine 1.-August-Plaquette von 1947 mit dem Relief eines nackten, knienden Turners. Zeitbedingt erscheint ihr Stil sehr heroisch und ist von der «Blut und Boden»-Ideologie der Kriegsjahre abgeleitet (Abbildung 13). All diese Funde zeugen von unserer modernen Wegwerfgesellschaft und werden – dank der Langlebigkeit des Materials – die Glanzstücke der Archäologiemuseen der fernen Zukunft darstellen.

Das geborgene Fundmaterial der Grabung Lenzburg Eisengasse ist, im Vergleich zu andern mittelalterlichen Grabungen, als spärlich zu bezeichnen und zeugt eher von geringem Wohlstand. Charakteristisch ist das Fehlen von Münzen, einer Fundkatgorie, die sonst in jeder Grabung vorliegt. Auch Gegenstände aus Edelmetall und sonstige Luxusgüter – mit Ausnahme des beschriebenen goldenen Gürtelbleches und der Ofenkachelfragmente, die auf noble Kachelöfen deuten – fehlen. Ebenso ist im Knochenspektrum der Schlachttiere die Vielfältigkeit und der Jungtieranteil bescheiden.

¹⁰ An dieser Stelle sei Stefanie Osimitz für ihre Knochenbestimmung herzlich gedankt.

¹¹ Ein Grund könnte auch in den Erhaltungsbedingungen zu suchen sein: Zarte Geflügelknochen sind eher dem Verwitterungsprozess ausgesetzt als zum Beispiel robuste Rinderknochen.

Die Schichtverhältnisse

In Feld 5 bildete ein Versturzblock aus Muschelkalk mit hohem Kalkanteil die nördliche, schon wieder ansteigende Grabensohle auf Kote 404.35 (Abbildung 6). Er muss während einer der letzten Vergletscherungen vom Schlossberg ins heutige Areal Eisengasse gelangt sein. Ein Teil des mittelalterlichen Stadtmauerfundaments berührte in diesem Bereich den Gehängeschutt. Im selben Feld zeichnete sich in der Grabenverfüllung eine 60 cm breite Baugrube ab. Sie reichte bis auf 404.70 müM. hinunter. Ein seltener Glücksfall, denn damit haben wir den mittelalterlichen Arbeitshorizont gefasst, von dem aus die Stadtmauer gebaut wurde. Denn ab diesem Bauniveau war das noch 70 cm tiefer reichende Mauerfundament satt in die Grube gesetzt.

Ausser in Feld 1 und 9 wurden in allen Flächen und im Kanalisationstrichter S5 die Schichten bis auf das Niveau des ehemaligen Spitzgrabens abgetragen. Dabei konnte die Grabensohle deutlich von ihrer bis zu 1.80 Meter dicken Verfüllungsschicht unterschieden werden. Dies war sowohl bodenkundlich als auch durch die unterschiedliche Farbe und Struktur möglich.

Vom Spitzgraben wurde im Wesentlichen die südliche Grabenflanke gefasst. Diese war im Winkel von 10 – 23 Grad angelegt und in Teilbereichen treppenartig ausgebildet. Etwa 1.50 Meter südlich vor dem noch erhaltenen Fundament der hochmittelalterlichen Stadtmauer erreichte der Spitzgraben

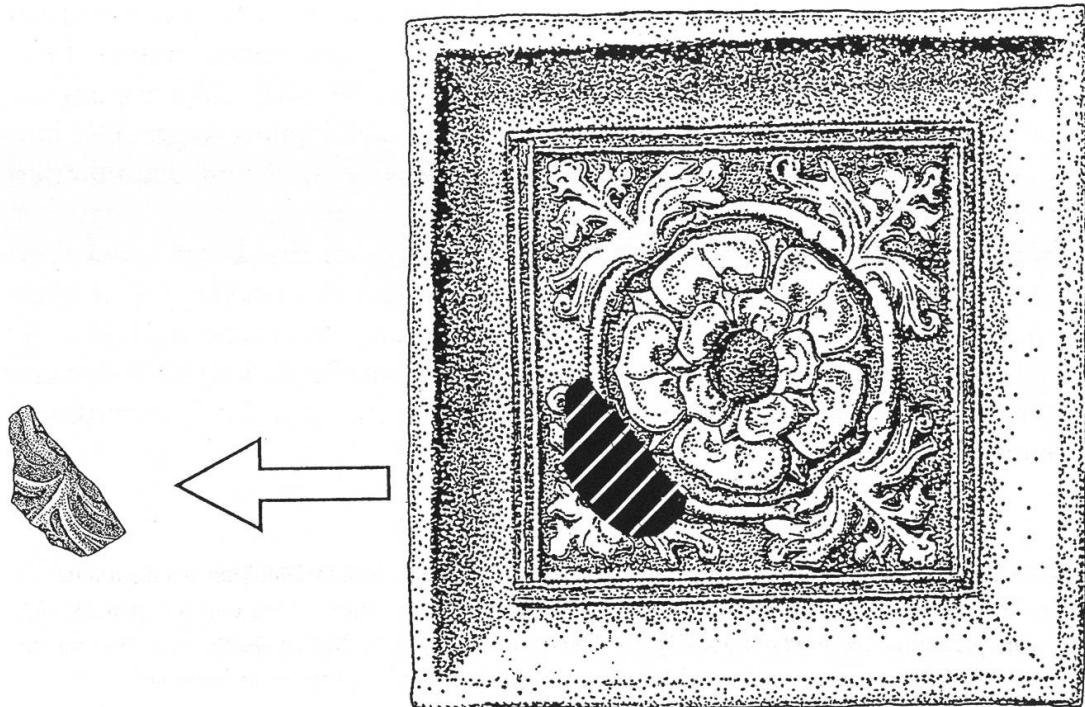


Abb. 7: Distelkachel aus Hallwyl mit Fragment aus Lenzburg. Originalgröße 18,8 cm.
Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey.

seinen tiefsten Punkt. Wird der Grabenquerschnitt unter Berücksichtigung der Sondierungsergebnisse von 1994 symmetrisch ergänzt, ergibt sich eine maximale Grabenbreite von rund 20 Metern.

Mit Ausnahme der Felder 6, 7, 9 und des Kanalisationsgrabens S5 trat in jedem Feld 30 – 40 cm über der Grabenverfüllung eine bis zu 25 cm dicke Brandschicht auf. In Feld 2 und 8 konnte sie anhand von Funden ins 15. Jahrhundert datiert werden. Sie stammt wahrscheinlich von der verheerenden Feuersbrunst, die am 25. März 1491 Lenzburg bis auf 15 Häuser zerstörte¹².

Über dem Brandhorizont folgten 40 – 80 cm neuzeitliche Einfüllschichten, bestehend aus Bändern von Sand, Kies und Ziegelschutt mit partiell darin eingetieften Mauerfundamenten. Sie brachten Aufschluss über Bautätigkeiten des 17. bis 21. Jahrhunderts. Diese Befunde werden im vorliegenden Artikel aber nicht weiter berücksichtigt. Die darauffolgenden 40 – 60 cm bestanden aus modernem Bauschutt. In den obersten 10 – 15 cm war Asphalt zu sehen, manchmal überdeckt von einer Schicht Split.

Überlegungen zur frühen Stadtentwicklung und zum Spitzgraben

Die Gründung der Marktsiedlung Lenzburg fand in den 30er- und 40er Jahren des 13. Jahrhunderts durch die Kyburger statt. Zwischen 1250 und 1256 wurde der Ort als *forum*¹³ bezeichnet. 1306 erhielt Lenzburg durch die Habsburger das Stadtrecht. Im Spätherbst 1375 musste, beim Herannahen der Gugler, die offenbar nur schwach befestigte Stadt auf Geheiss Herzog Leopold des III. von ihren Einwohnern geschleift werden. Nach Abzug des aus französischen und englischen Söldnern bestehenden Heeres folgte, mit länderechter Förderung, der Wiederaufbau der Stadt, die nun ummauert wurde.

Bei diesem Befestigungsneubau wurde, wie aus den Ergebnissen der Grabungen Eisengasse und einer Sondierung im Jahre 1995 hervorging, folgendermassen vorgegangen: Die Grabeneinfüllung aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde – wahrscheinlich nach dem Guglerkrieg – mit einer Ringmauer überbaut. Nach ihrer Vollendung hob man auf der Maueraussenseite einen seichten Graben aus.

¹² Am 25. März 1491 wütet ein Brand in Lenzburg. «Anno 1491 auf Maria Verkündigung um die neunte Stund auf den Abend verbrannte die Kirche und gantze Statt bis an 15 Heuser». Viele Orte wie zum Beispiel Laufenburg, Luzern und Solothurn schickten Geld und Naturalien, um die Not zu lindern. Auch Bern sandte Getreide und schickte schon am 12. April Schreiben zur Frage des Wiederaufbaus in die bernischen Herrschaften. Den Lenzburgern werden vom Rat zu Bern Zinsen erlassen und für aufzunehmende Gelder verspricht derselbe die Bürgschaft zu übernehmen. Zudem lag der Regierung an einem soliden Neubau in Stein und mit Ziegelbedachung. Sie übernahm deshalb «der zinsen halb uff den hüsern». Weber 1930, 25ff.

¹³ Lateinisch für Markt(fleck).

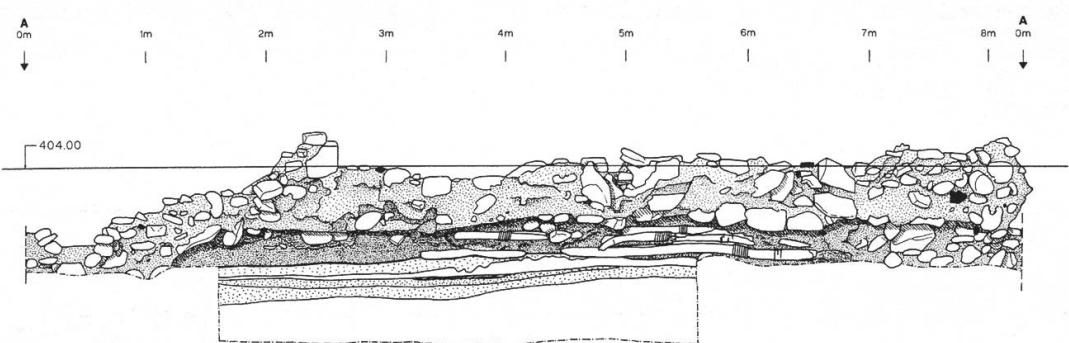
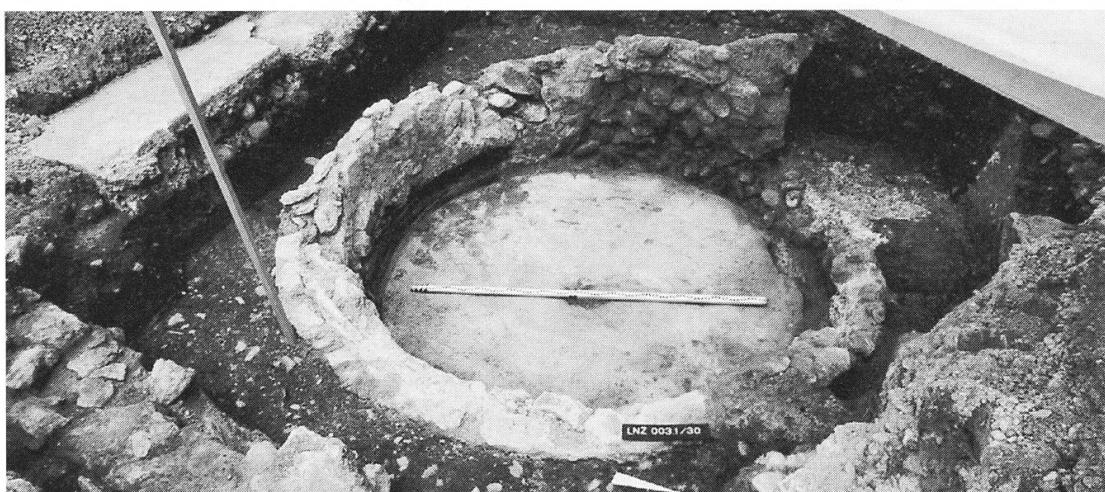
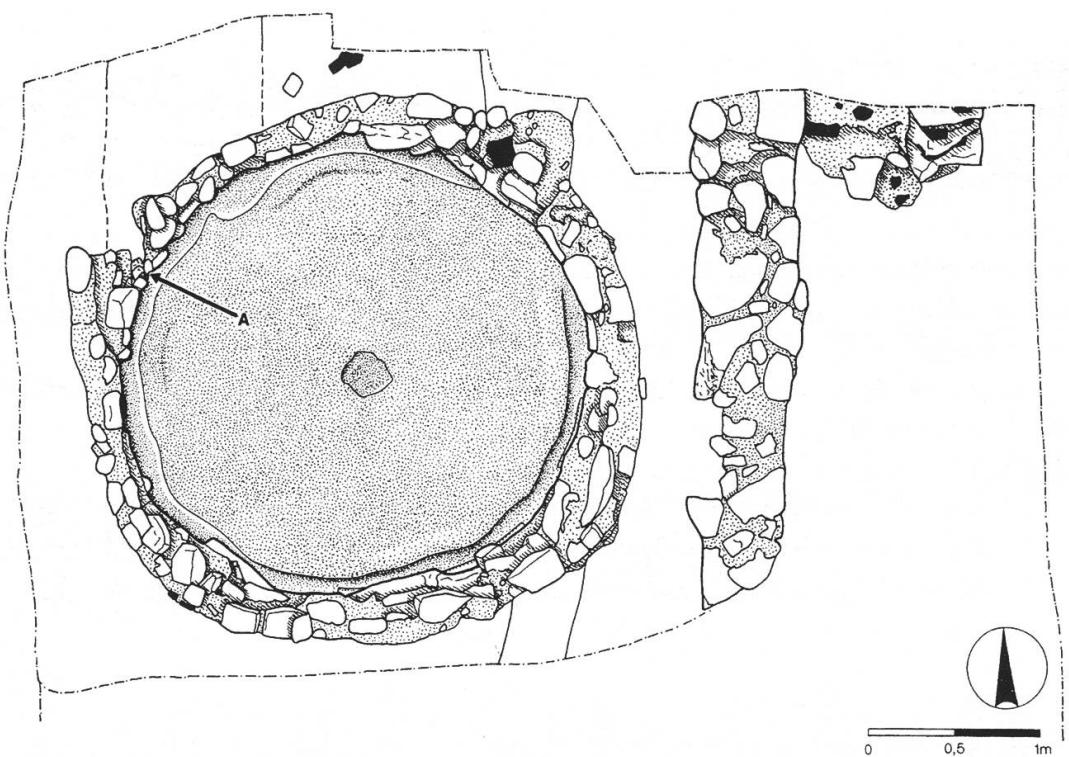


Abb. 8: Die Mörtelmischranlage und die Abwicklung ihres Kragmauerwerks aus dem 16. Jahrhundert.
Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Eva Weber. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey.

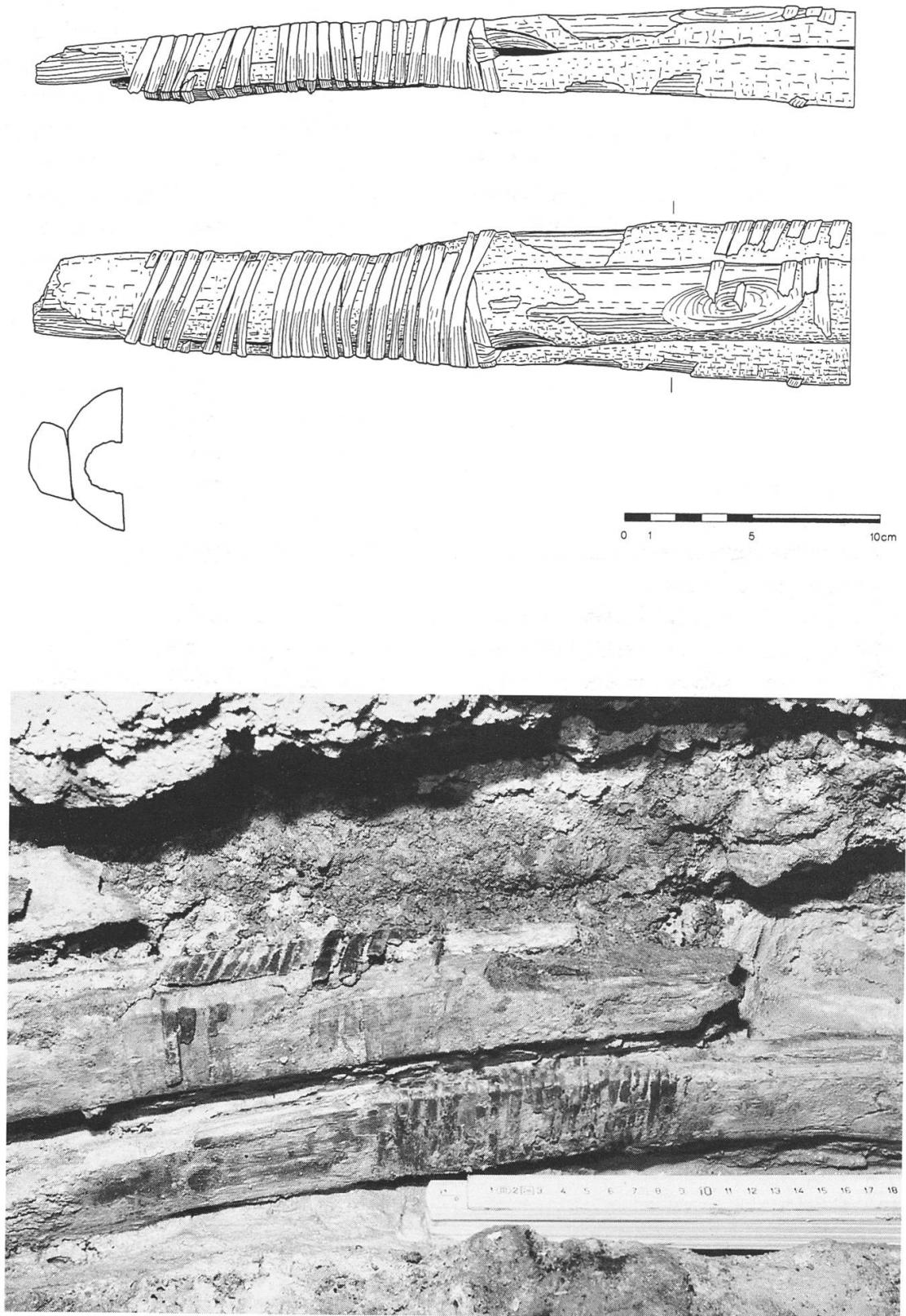


Abb. 9: Holz *in situ* in der Mörtelmischanlage aus dem 16. Jahrhundert.
Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey.

Die Quellenberichte schliesslich datieren unsere Grabungserkenntnisse und geben ihnen Recht. Laut Urkunden zieht sich der Bau der Befestigung, bestehend aus Ringmauer und Graben, von 1376 bis in den Sempacher Krieg hinein. Noch 1387 wird an der Befestigung gebaut, wie Quellen über Zinselasse durch Herzog Albrecht berichten. Derselbe ordnete nämlich eine Zollverdoppelung zu Gunsten der Lenzburger an «daz sie damit unser statt zu Lentzburg, die rinkmauer, den graben und ander notdurft pawen und aufrichten sullen»¹⁴.

Trotz der langen Bauzeit weist die Mauer erhebliche Mängel auf, die wiederholt zu Klagen Anlass gaben und 1415 sogar zur kampflosen Übergabe der Stadt Lenzburg an die «lieben Herre von berne» führte. Es hiess, die Stadt Lenzburg sei «mit keinen werlichen Sachen» versehen und die Bevölkerung sitze «in krancken muren»¹⁵.

Der Grund zu diesem Lamentieren ist – neuerdings im gegrabenen Nordabschnitt gut dokumentiert – in der schlechten Substruktion des Berings zu suchen. Er wurde in die Verfüllung eines älteren Spitzgrabens gebaut. Diese Einfüllungsschichten hatten sich zum Zeitpunkt des Stadtmauerbaus, der etwa ein Jahrhundert später statt fand, wahrscheinlich erst ungenügend gesetzt. Zudem wurden während der Grabung an einer Stelle der Stadtmauer Holzeinbauten zur besseren Stabilisierung beobachtet.

Zum Verlauf und der Form der Stadtbefestigungen können folgende Überlegungen gemacht werden:

Wie aus dem rekonstruierten Grabenverlauf¹⁶ hervorgeht, muss vor dem 14. Jahrhundert mit einer kleineren Siedlungsfläche gerechnet werden. Als Beweis dafür ist auch der 1855 in der Rathausgasse gefundene Rundturm anzuführen. Dazu steht im Lenzburger Neujahrsblatt von 1941 auf Seite 45: «Bei der Tieferlegung der Hauptstrasse mitten durch das Städtchen hinauf sind Fundamente eines Gebäudes zum Vorschein gekommen, von dessen früherer Existenz niemand eine Ahnung hatte. Dass die grossen Massen, welche zu Tage liegen, wirklich Substruktionen eines Turmes waren, beweist ihre kreisförmige Lagerung, ihre Verbindung durch steinharten Mörtel und ihre Beschaffenheit, indem die einen aus abgerundeten Granitfindlingen, die andern aus Bruchsteinen bestanden. Offenbar hat zu diesem Turme der gleich obendran sich befindende tief gemauerte Sodbrunnen in unmittelbarer Beziehung gestanden,...».

Aus dem Text erfährt der Leser, dass der Turm «untendran» beim Sodbrunnen stand. Denkt man sich eine Lage axial zum heute bekannten Sodbrunnenstandort, kann der Verlauf der heutigen Rathausgasse unmöglich einer hochmittelalterlichen Gasse folgen. Die Häuserzeilen waren somit etwas in nördliche oder südliche Richtung verschoben angelegt, denn sonst hätte der Turm mitten in einer Gasse gestanden.

¹⁴ Halder 1938, 64f.

¹⁵ Halder 1938, 65.

¹⁶ Seine Breite könnte auch etwas variieren.

Den Verlauf des offenen Grabens kann man sich im Bereich der heutigen Kirchgasse, südlich des Grabenwegs, zwischen Metzg- und Kronenplatz sowie nördlich der Eisengasse vorstellen. Der westliche «Spickel» im Bereich der heutigen Kirche war im 13. Jahrhundert ausserhalb der Stadtbefestigung gelegen. Beim Mauerbau Ende des 14. Jahrhunderts wurde dieser Bereich – in dem 1372 erstmals eine Kapelle erwähnt wird¹⁷ – miteinbezogen (Abb. 14).

Wie die archäologische Untersuchung des hochmittelalterlichen Spitzgrabens ergab, wurde der Graben um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufgefüllt.

Zum Graben und seinen Hintergründen kann folgendes gesagt werden:

Erste urkundliche Erwähnungen von Begriffen, die dem Ort Lenzburg Stadtcharakter zugestehen, sind 1241 *causidicus*¹⁸, 1250/56 *forum*¹⁹ und 1263 *institor*²⁰. Die Quellenniederschriften mehren sich somit im mittleren Drittel des 13. Jahrhunderts. In diesen Zeitabschnitt, Mitte und zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, fallen auch die Mehrzahl der in der Grabenaufschüttung gemachten Funde. Somit widerspiegelt sich möglicherweise in den Verfüllungsschichten des Grabens eine Neuorganisation des Platzes Lenzburg, bevor er schliesslich 1306 ins Stadtrecht erhoben wird.

In nordwestlicher Richtung der Altstadt gelegen vermutet man den bisher noch nicht genau lokalisierten, aber vielfach erwähnten²¹ Herrenhof am Sandweg. Dass der Graben nicht zur Befestigung dieses Hofes gehört haben kann, geht aus seinem Verlauf deutlich hervor. Vielmehr stammt er von einer Anlage im Bereich der heutigen Altstadt.

Denkbar wäre, dass der Graben zu einem königlichen Feldlager gehörte. So ist beispielsweise ein Besuch Friedrich Barbarossas 1173 in Lenzburg überliefert²². Auch Rudolf von Habsburg besuchte, nachdem er 1273 zum König gewählt worden war, Lenzburg. Er hielt im Oktober 1275 auf der Lenzburg einen Hoftag ab²³.

Am ehesten wurde der Graben zum Schutz einer frühstädtischen Siedlung ausgehoben, aus der durch eine bauliche Neuorganisation der Gesamtanlage in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die heutige Altstadt hervorging.

¹⁷ Im *Liber marcarum des Bistums Konstanz* erwähnt. Es befindet sich im Freiburger Diözesearchiv im Band 5, 81.

¹⁸ Lat. verächtlich für Advokat.

¹⁹ Lat. für Markt(fleck).

²⁰ Lat. für Krämer, Hausierer.

²¹ Habsburger Urbar II 96: «An dem Santweg under der purg».

²² Grund war der Tode von Graf Ulrich, einem persönlichen Freund des Kaisers. Friedrich will die Erbschaftsangelegenheit erledigen und über die Lehen neu verfügen. Bei einer solchen Visite reist sicherlich ein ganzer Tross von Leuten mit dem Kaiser. Sie alle müssen untergebracht werden, und da der Ort Lenzburg im 12. Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht die Kapazität hatte, um Hunderte von Höflingen zu beherbergen, könnte ein Lager zu Füssen der Burg aufgeschlagen worden sein.

²³ Merz 1904, 43.



Abb. 10: Hüttenlehmstücke. Gut sichtbar sind Ruten und Holzabdrücke. Foto: Bela Polyvás.



Abb. 11: Nuppen Glas des Schaffhauser Typus. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Bela Polyvás.



Abb. 12: Glasfunde aus Lenzburg. Foto: Bela Polyvás.



Abb. 13: 1.-August-Plaquette aus dem Jahre 1947; vorne und hinten. Foto: Bela Polyvás.

Zusammenfassung der Resultate

- Vor dem 14. Jahrhundert muss mit einem kleineren, durch einen Spitzgraben umfassten Siedlungsplatz Lenzburg gerechnet werden.
- Die heute sichtbare, 1994 renovierte Stadtmauer, wurde im 14. Jahrhundert nach den Guglereinfällen neu errichtet.
- Die Stadtmauer steht in der Verfüllung eines ehemals offen stehenden Spitzgrabes, der frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugeschüttet wurde.
- Von einem mittelalterlichen Holzbau erhielten sich Reste eines 2 x 4 m grossen Lehmbodens sowie Balkengräbchen und Pfostennegative der Wandkonstruktion. Das Gebäude könnte aus dem 14. Jahrhundert stammen, wie Funde von blauen Nuppengläsern zeigen.
- In mehreren Feldern konnte eine Brandschicht gefasst werden, die wahrscheinlich mit dem Stadtbrand von 1491 im Zusammenhang steht.

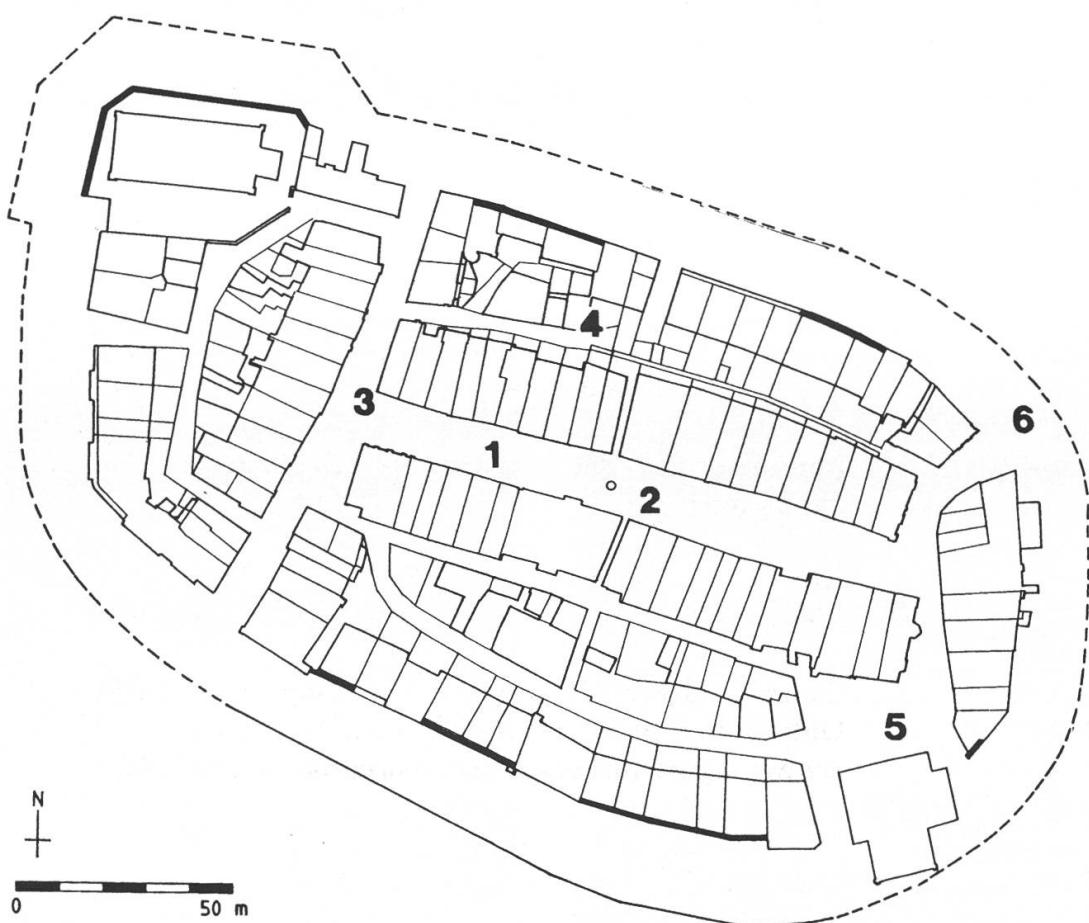


Abb. 14: Die Altstadt mit Sodbrunnen und Befestigungsmauern. Katasterplan 1882.

Plan: Archiv Bauamt Lenzburg. Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey.

① Rathausgasse, ② Sodbrunnen, ③ Kirchgasse, ④ Eisengasse, ⑤ Metzgplatz, ⑥ Kronenplatz.

- Von Bautätigkeiten zeugt ein runder Mörtelmischer aus dem 16. Jahrhundert, bestehend aus Holzeinbau und Steinmauerkranz. In dieser Anlage wurde gebrannter Kalk mit Wasser und Sand vermischt, um einen qualitativ hochstehenden Mörtel zu gewinnen.
 - Schöne Ausstattungsstücke in Form von glasierten und reliefverzierten Ofenkacheln oder Trachtbestandteile wie ein vergoldetes Gürtelbeschläg, ein Radsporn und Schuhsschnallen zeugen von einem gewissen Wohlstand der mittelalterlichen Bewohner.
 - Viele Fundgegenstände gewähren uns Einblick ins vergangene Leben, Wohnen und Arbeiten im Landstädtchen Lenzburg: Tierknochen veranschaulichen den Speiseplan, Nuppengläser und Gebrauchskeramik widerspiegeln das modische Geschirr der damaligen Zeit. Hüttenlehmstücke wie auch Hausreste geben Auskunft über die Bauweise, und Eisenschlacken sowie Schlackenschaum deuten auf Handwerksbetriebe hin. Aber auch moderne Gegenstände wie Schwimmflossen, Barbiepuppen oder CD-Fragmente erzählen Geschichte(n) über das tägliche Leben in Lenzburg.

Anhang

Bibliografie

- Bitterli, T.
1991 Zur Mörtelherstellung beim Burgenbau. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 64/1991, Band 17/2, 10ff.

Danko-Juras,
A. (Verf.) 1972 Kunsthistorische Untersuchungen Hendschikerkirchweg-Marktgasse. Zürich 1972.

Frey, P.
1996 Stadt- und Landmauern. Band 2. Stadtmauern in der Schweiz, 9ff. Zürich 1996.

Frey, P.
1994 Ein archäologischer Beitrag zur Stadtbefestigung von Lenzburg. Untersuchungsbericht über die Ringmauerreste an der Marktgasse. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1994, 30ff.

Frey, P.
1987 Schloss Lenzburg. Neue Erkenntnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte. Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1979 – 1984. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. Band 15. 60/1987, 1ff.

Gutscher, D.
1981 Mechanische Mörtelmischer. Ein Beitrag zur karolingischen und ottonischen Bautechnologie. In: ZAK 38/1981, 178ff.

- Halder, N.
1938 Die Ringmauern von Lenzburg. In: Lenzburger Neujahrsblätter
1938, 69ff.
- Lang, B.
1982 Der Guglerkrieg. Ein Kapitel Dynastengeschichte im Vorfeld des
Sempacherkrieges. Historische Schriften der Universität Freiburg
10. Freiburg 1982.
- Linthberg, N.
1932 Schloss Hallwil. Die Fundgegenstände. Text. Band III.
Stockholm 1932.
- Merz, W. 1906 Die Lenzburg. Aarau 1904.
- Neuenschwander,
H. 1994 Geschichte der Stadt Lenzburg. Ab 1798. In: Argovia. 106/I,
1994, 15ff.
- Neuenschwander,
H. 1984 Geschichte der Stadt Lenzburg. Von der Mitte des 16. zum Ende
des 18. Jahrhunderts. Auf dem Weg vom Mittelalter zur Neuzeit.
In: Argovia 96, 1984, 13ff.
- Seiler, Ch./
Steigmeier, A. 1991 Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis
zur Gegenwart. Aarau 1991.
- Siegrist, J.J.
1955 Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jh. Ein Beitrag zur Verfassungs-
und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte. In: Argovia 67/1955.
- Stettler, M./
Maurer, E. 1953 Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band II. Die Bezirke
Lenzburg und Brugg. Basel 1953, 1 – 228.
- Stuber, F./Lang P.
et alii 1976 Urbanistics, Stadtbilduntersuchungen. Altstadt Lenzburg.
Zürich 1976.
- Weber, S.
1930 Der Brand von Lenzburg. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1930,
25ff.

Fundkatalog

Die gebräuchlichen Abkürzungen stehen für RS = Randscherbe, WS = Wandscherbe,
BS = Bodenscherbe.

- 1 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 12. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.2
- 2 Radsporn, Eisen.
Datierung: 13. oder frühes 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/29.1

- 3 – 4 RS Töpfe aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: Mitte und zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/31.4
und Inv. Nr. Lnz002.1/31.3
- 5 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand, Drehrillendekor ab Schulter.
Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/36.1
- 6 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand.
Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.3
- 7 WS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand, Rädchen Dekor.
Datierung: Mitte und zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.35
- 8 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.4
- 9 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.5
- 10 RS Bügelkanne (?) aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.4
- 11 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.6
- 12 RS Becherkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter roter Brand.
Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/60.6
- 13 Ofenlehmfragment, verziegelt mit Becherkachelabdruck aus reichlich
gemagertem Ton; harter roter Brand.
Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.23
- 14 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: erste Hälfte und Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.5
- 15 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.6
- 16 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: erste Hälfte und Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.5
- 17 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.7
- 18 RS Dreibeintopf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/60.4

- 19 RS Becherkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter roter Brand.
Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.5
- 20 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.71
- 21 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton mit Räuchendekor ab Schulter;
harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.75
- 22 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.74
- 23 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.72
- 24 RS Öllämpchen aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: 13./14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.5
- 25 Fussfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton;
harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.85
- 26 Fussfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton; harter roter
Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.86
- 27 D-förmige Schnalle aus Kupfer.
Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.4
- 28 Gürtelbeschläg aus feuervergoldetem Kupfer (identisches Stück aus
Wölflinswil am Dorfplatz Wfw 002.1, Fk 13).
Datierung: Hochmittelalter, Inv. Nr. Lnz002.1/63.1
- 29 Knochenlamelle eines Röhrenknochens aus Gelenknähe, Tier unbestimmt;
Abfallstück aus der Produktion von Pater noster Ringlein.
Datierung: Spätmittelalter, Inv. Nr. Lnz002.1/63.2
- 30 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.5
- 31 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter roter Brand.
Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.6
- 32 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 12. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/9.1

- 33 WS Topf mit Drehrillendekor aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/6.4
- 34 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.7
- 35 BS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/8.1
- 36 WS Topf mit Wellenbanddekor aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: 12. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.10
- 37 WS Topf mit Rillendekor aus reichlich gemagertem Ton; harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.11
- 38 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppendekor, Typ Schaffhausen.
Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.19
- 39 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppendekor, Typ Schaffhausen.
Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/12.1
- 40 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppendekor, Typ Schaffhausen.
Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.1
- 41 WS kleine Kanne aus reichlich gemagertem Ton, aussen dunkelbraun glasiert;
harter grauer Brand.
Datierung: Ende 13. Jh. bis erste Hälfte 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/6.1
- 42 Blattkachel fragmentiert, grün-weissliche, fleckige Glasur mit Distelblattdekor.
Datierung: Ende 15. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/7.2
- 43 RS kleine Kanne aus reichlich gemagertem Ton, harter grauer Brand.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/29.1
- 44 RS Öllämpchen aus reichlich gemagertem Ton, harter grauer Brand.
Datierung: 13./14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/22.1
- 45 RS Flasche aus grünem Glas.
Datierung: Spätmittelalter bis frühe Neuzeit., Inv. Nr. Lnz003.1/14.18
- 46 RS Teller aus feingemagertem Ton, beidseits grün glasiert.
Datierung: zweite Hälfte 16. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.1
- 47 RS Schüssel aus feingemagertem Ton, innen grün glasiert, aussen rot gebrannt.
Datierung: 17. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.2

- 48 Zwei RS Becher aus farblosem Glas mit Nuppendekor.
Datierung: Hoch- bis Spätmittelalter, Inv. Nr. Lnz003.1/27.2 und Lnz003.1/27.5
- 49 WS Becher aus farblosem Glas mit Rippendekor.
Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.8
- 50 WS Becher aus farblosem Glas mit Rippendekor.
Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.6
- 51 Flachglas farblos; Spickelfüllung eines Butzenscheibenfensters.
Datierung: Neuzeit, Inv. Nr. Lnz003.1/27.14
- 52 Zwei Butzenscheibenfragmente aus leicht grünlichem Glas.
Datierung: Neuzeit, Inv. Nr. Lnz003.1/27.15
- 53 BS Becher aus farblosem Glas, mit blauer Nuppe als Standfuss.
Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.7

Abb. 9 Zwei halbierte Birkenholzstämmchen mit Weidenbindung. Holzverkleidung auf der Mauerinnenseite eines Mörtelmischers. Interpretation: «Bottich»reifen.
Datierung: 16. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/15.1